

Ein Schmied sieht es an der Glühfarbe, ob der Stahl die richtige Temperatur erreicht hat. Er sieht die Glühfarbe, packt das Teil mit einer Zange, legt es auf den Amboss und beginnt mit dem Hämmern. Wie viele Durchläufe die endgültige Form braucht, kann er oft nicht vorhersehen. Eins ist aber klar, das Gefüge des Stahls hat sich längst verändert.

So ist es mit jedem neuen Text bei uns Autor*innen. Dieser Anfang aber war ein wenig seltsam. Die Verformung fing schon vor langer Zeit an, in Gedanken, doch die schneidige Flamme drang immer ins Leere. Mal fehlte der Amboss, mal der Hammer, die Zange oder die Handschuhe. Mal verbrannte ich mir die Finger, mal suchte ich nach einer Bordsteinkante als stabile Unterlage. Das Verfahren begann in mir mit der letzten Stufe, zuerst änderte sich das Gefüge und wartete lange Zeit auf das Hämmern, auf die Schweißtropfen, auf die Brandflecken. Ich habe mich in die Nächte versteckt, eine Stille erschaffen, die nicht hielt, die unsichtbare Mauer um mich, die ich für stabil hielt, hatte doch einen Riss, etwas Unbeschreibliches sickerte immer wieder hindurch, verteilte seine Gerüche, goss sein Dröhnen in meine Ohren. Erst nach vielen Wochen erkannte ich, dass meine Stimme in

anderen Chören sang, in vielen Chören, die laut und selbstvergessen meinen Verstand, mein Gewissen, meine Gefühle überrollten. Ich war meiner Stimme fremd, sie mir auch. Zwischen uns bejubelten Menschen die Kriege, die Gewalt, feierten die Verrohung. Um viele Ecken bin ich gebogen, um an meine Stimme zu kommen, sobald ich in ihrer Nähe war, erhob sich ein anderes Brüllen und Beben aus dem Nichts. So ging es bis letzten Freitag. Vor ein paar Tagen saß ich mit Ayşe und mit dem ersten Kaffee des Tages auf dem Balkon. Jetzt beim Schreiben fällt mir ein: Die neue Jahreszeit verlängert die Balkonstunden.

Ich würde gerne morgen fliegen, wäre das Okay für dich?

Du bist schon seit langer Zeit weg, geh und komme bitte wieder ganz zurück.

Am nächsten Tag in den Abendstunden landete die Maschine in Izmir, nun saß ich im Bus, der mich nach Uşak, in die Geburtsstadt meiner Eltern fuhr. Zum ersten Mal habe ich mich getraut, Lesungen, die vor langer Zeit vereinbart worden waren, abzusagen, ich traute mich, das ganze Deutschland in die Gefriertruhe zu legen. Vielleicht mit der Hoffnung, dass sich auch sein Gefüge bis zu meiner Rückkehr ändern würde. Ich und Deutschland, gerade stehen wir vor dem gleichen Gericht, zwischen Eis und Feuer, zwischen Selbstverrat und Selbstbehauptung. Beide befinden wir uns jetzt jeder für sich im gleichen Verhörraum. Keiner

von uns weiß, zu welchen Rissen und Brüchen die Erkenntnisse führen werden. Ob es wirklich zu Erkenntnissen kommen wird? Wir werden es sehen. Um Mitternacht stehe ich vor dem Haus in der Ägäis, drehe den Schlüssel im Schloss, steige die Treppen hoch, als Allererstes schaue ich, ob das Polaroidfoto, das meinen Vater zeigt, noch unter dem Rahmen des Lichtschalters steckt. Ja. Er freut sich. Ich führe meinen Finger über seine Augenbrauen. Ohne mich ausziehen, lege ich mich aufs Bett. Das Kissen und die Decke riechen nach Mottenpulver, dieser beißende Geruch erinnert mich an den Vollmond über ägäischen Dörfern, an das Wolfsgeheul. Versinke im Schlaf, träume.

Ihr lest es, noch zittert meine Stimme.

Traum

Warte hier, ich besuche mit Opa noch ein paar Geschäfte, sagt Papa. Er drückt mir eine Flasche Limo und einen Simit (Sesamring) in die Hand und verschwindet in der Menschenflut. Rechts und links, vor und hinter mir rollen die Pferdekarren vorbei, die Händler aus dem Dorf eilen mit vollen Körben auf ihren Rücken hin und her. Eine Frau am Wegrand schreit, *jedes Lamm für 5 Millionen Lira*, zeigt dabei auf die fünf Hühner, die sie an den Füßen zusammengebunden hat, den Hühnerstrauß hebt sie immer wieder hoch,

jedes Lamm für 5 Millionen Lira! Zuerst picke ich die einzelnen Sesamkörner vom Ring und rolle sie mit der Zungenspitze in den Mund. Nach jedem achten Sesamkorn trinke ich einen Schluck Limo, versuche daraus ein Spiel zu machen. So wird die Zeit schneller vergehen. Ein Kind, etwas jünger als ich, fragt mich, ob es meine Schuhe putzen darf. Die weißen Turnschuhe, die ich letztes Jahr in Deutschland bekommen habe. *Die sind ein wenig eng, für die Schule kaufen wir nach den Sommerferien neue, aber die kannst du in der Türkei noch tragen, zu schade zum Wegschmeißen,* hat Mutter bestimmt gedacht. *Nein.* Das Kind schaut auf den restlichen Ring, ich trenne das Stück, wo ich zuletzt abgebissen habe, ab und gebe dem Kind die andere Hälfte. Die Limo versuche ich zu verstecken, klappt nicht, das Kind dreht sich um, läuft mit seinem Schuhputzkasten in die schreiende Menge. Ich suche nach dem weißen Hemd mit hellblauen Streifen von Papa, nicht zu finden. So hatte er mich schon mal in der Spielzeugabteilung eines Kaufhauses vergessen. Mit der kleinen Lego-Schachtel in der Hand wartete ich stundenlang auf ihn, bis eine Verkäuferin mich an die Hand nahm und zur Infostelle brachte. Die gleiche Wehmut rieselt jetzt auf mich herab, hinein in die Limoflasche. Etwas Warmes spüre ich auf meinem rechten Arm, *Papa*, nein, es ist nicht die Hand von Papa, eine schwarze, flauschige Tatze. *Komm, Dinçer, ich bringe dich zu deinem Papa.* Langsam und ängstlich hebe ich meinen Kopf und sehe

ihn, seinen riesigen Kopf, seine dunklen Marmelaugen, die mich anlächeln. *Ich bin Kung Fu Panda, Junge, und jetzt hör mir gut so. Ich bin das Gasthaus meines Papas satt, bin weggelaufen, mit dem Drachenkrieger wird es auch nichts. Ich beobachte dich seit zwei Stunden, komm jetzt, ich bringe ich dich zu deinem Papa, lass mich wenigstens dein Held sein.* Er kam mir so fremd, aber auch so bekannt vor. *Aber wir kennen uns doch nicht ...* Er legt mir seine Tatze auf den Mund. *Pschhhhhht, du bist ja ein kleiner Dummkopf, bleibe doch nicht immer in der Vergangenheit, spule den Film einfach nach vorne, z. B. in das Jahr 2017, du sitzt zum ersten Mal mit deinem Sohn Yılmaz im Kino, während Yılmaz über meine Tollpatschigkeiten lacht, lachst du über sein Lachen, weil sein Lachen dich amüsiert. Das wirst du mir jetzt nicht glauben, dein Sohn hat mich aus der Zukunft zu dir geschickt. Geh und bring meinen verlorenen Papa zu seinem Papa, so sprach er in seiner WhatsApp-Nachricht. Jetzt folge mir einfach.* Ohne zu widersprechen, folge ich ihm. Er steigt in einen Mini-Bus, ich ihm hinterher. Der Mini-Bus verlässt die Stadt, fährt über Hügel, über enge, staubige Wege. Bevor die Abendsonne hinter dem Vorhang verschwindet, steigen wir vor einer Lehmbaracke aus. Das Dorf kenne ich nicht, hier gibt es keine Mandelbäume, auch der Brunnen mit der Holzklappe ist nicht zu sehen. *Komm einfach mit, Junge.* Wir laufen an Häusern mit eingestürzten Dächern vorbei. Ein Gittertor bringt uns in einen runden Hof. *Christine, bist du zu Hause?,*

ruft er mehrmals. *Ja, ja, ich bin ja nicht taub, da seid ihr ja, kommt hoch!*, antwortet eine raue Frauenstimme. Unten sieht es nach einem Kuhstall aus. Langsam steigen wir die quietschenden Holzstufen hoch auf die obere Terrasse, statt einer Tür hängt im Rahmen ein langer Tüll. Der Panda nimmt den Tüll zur Seite und lässt mich zuerst durch. Auf dem Diwan sitzt eine winzige Frau mit einem knöchernen Gesicht, sie strickt, rechts und links neben ihr stehen kleine Alpen aus gestrickten Socken. *Bevor ihr euch hinsetzt, seht ihr die Kanne auf dem Ofen, nehmt euch ein Glas Tee, die Glut ist bestimmt erloschen, der Tee aber müsste noch warm sein.* Der Panda zeigt mir die Bodenkissen neben dem Diwan. *Nimm hier Platz, ich bringe den Tee.* Er geht zum Gitterschrank, nimmt zwei Emaille-Tassen, gießt Tee hinein, kommt und setzt sich zu mir. *Es gibt nur noch wenig Holz vom letzten Jahr, die Kraft, neues Holz zu sammeln, fehlt mir. Zwei Tüten Zapfen hatte mir die Nachbarin geschenkt, die sind auch fast alle. Jetzt nehme ich zum Anzünden die Briefe von Werner.* Sie zeigt auf mich. *Den jungen Mann kenne ich irgendwoher.* Ich bin überrascht, traue mich aber nicht, ihr zu sagen, dass wir uns bestimmt nicht kennen, woher auch? *Ja, ihr kennt euch*, murmelt der Panda und schlürft laut von seinem Tee. Ich sitze weiter verkrochen im Winkel zwischen dem Diwan und der Wand, kriege keinen Laut heraus. *Er kennt meine Gedichte, die Gedichte, die die Welt nach meinem Tod vergessen hat. Er hat Trost in meiner Trostlo-*

sigkeit, nach Heilerde in meinen Wunden gesucht. Ohne uns ins Gesicht zu schauen, spricht die Frau weiter, von meinem Platz aus kann ich nur ihren rechten Wangenknochen sehen, ich verstehe nicht, wovon die Rede ist. Die Müdigkeit überfällt all meine Glieder. Panda, der Junge ist müde, komm du zu mir. Und du, Junge, strecke deine Beine aus, lege dich auf die beiden Kissen. Mit dem Bund bin ich fast fertig, dann singe ich dir ein Liedchen. Ich nahm die Form eines Embryos an und legte mich auf die beiden Kissen. Im Schlaf rieche ich ihren sauren Atem, höre ihr Liedchen:

*Sag mir ein Wort, und ich stampe dir
aus dem Zement eine Blume heraus,
denn ich bin mächtig geworden vor Schwäche
und vom sinnlosen Warten,
Magneten in allen Sinnen.*

Ich weiß nicht, wie viel Zeit verging. Eine Hand streichelte meine Wangen, aus Angst konnte ich meine Augen nicht öffnen. *Dinçer, mein Fohlen, Dinçer, wach auf* ... Es ist die Stimme meines Papas, aber ich weiß, wenn ich die Augen öffne, werde ich wieder die flauschigen Tatzen sehen. *Dinçer, mein Fohlen, Dinçer, wach auf, ich bin's, dein Papa.*

Ich rühre mich nicht, will nicht nochmal verletzt werden, will meinen Papa nicht nochmal verlieren. Bleibe versteckt im tiefen Schlaf.